



Freiwilligendienste – mehr als ein Selfie!

Generation Y:
Mehr als „liken“
und „teilen“

„Teach on the Beach“:
Haben Freiwilligen-
dienste ausgedient?

Zivilcourage:
Zähneputzen
gegen Rechts

Liebe Leserinnen und Leser,

Freiwilligendienste – mehr als ein Selfie! So ist das Titelfoto unterlegt, das eine Gruppe der internationalen EIRENE-Freiwilligen zeigt, die in Deutschland ihren Freiwilligendienst gemacht haben. In den 60 Jahren seit Gründung der Organisation EIRENE hat das freiwillige, friedensbewegte Engagement eine herausragende Rolle gespielt und spielt es immer noch. Aber Freiwilligendienste insgesamt stehen heute in der Gefahr, sich in einen „Voluntourismus“ zu verwandeln, so die kritische Analyse von Benjamin Haas in seinem Beitrag „teach on the beach“. Die Angebote von Freiwilligendiensten sind rasant gestiegen. Es gibt viele profitorientierte Anbieter, die Freiwilligendienste zu einer „Selfie-Erfahrung“ machen und dabei die Grundsätze des klassischen Freiwilligendienstes: globale Verständigung, pädagogische Begleitung und zivilgesellschaftliche Ausrichtung verlieren. Hier muss EIRENE sich fragen lassen, wie es gelingt, in diesem Konzert der Anbieter eine hörbare Stimme zu behalten.



Aber passen denn Freiwilligendienste mit ihrem hohen idealistischen Anspruch eigentlich zur pragmatischen Generation Y? Als „Angehörige“ dieser Generation zeigt Paulina Fröhlich in ihrem Gastkommentar auf, dass diese mehr als nur „ liken“ und „teilen“ kann und dass, wenn auch manchmal etwas mühsam, politisches Interesse und Mobilisierbarkeit durchaus vorhanden sind.

Freiwilligendienste, so wie EIRENE sie anbietet, sind Lerndienste und können Lebensbiographien prägen. Für Miriam Strunge, die jetzt als junge Politikerin der Linken in der Bremer Bürgerschaft sitzt, gibt es einen roten Faden zwischen ihren Erfahrungen in Rumänien in einem Tageszentrum für Kinder aus Roma-Familien und ihrer Arbeit für mehr soziale Gerechtigkeit.

Erfahrungen brauchen Reflexion, damit aus ihnen gelernt werden kann. Eindrücklich zeigt sich das in der Entwicklung und Durchführung einer gewaltfreien Aktion in einem Ausreisekurs, ebenso wie in den Auszügen aus Rundbriefen der Freiwilligen. Die Berichte von zurückgekehrten Freiwilligen nach Uganda und Nicaragua stimmen nachdenklich und zuversichtlich zugleich. Der Freiwilligendienst wird als eine Brücke erfahren, der Horizonte eröffnet und gleichzeitig die Begrenzung der eigenen Welt deutlich macht. Wie damit umgehen?

Keine Antwort, aber eine Perspektive dazu konnten die Teilnehmer_innen der Partnertagung finden, die Anfang Oktober unter dem Titel „Building peace together – Bedingungen und Herausforderungen für eine transformative Friedenspädagogik“ stattfand. Die Lust am gegenseitigen Austausch und die Entdeckung gemeinsamer Werte und Interessen – das machte die Atmosphäre des Fachaustausches und der anschließenden Konferenz aus.

Ich wünsche Ihnen und Euch viel Freude beim Lesen und eine besinnliche Adventszeit.

Elisabeth Freise, Referentin im Freiwilligenprogramm

Inhalt

Gastkommentar

Generation Y: Mehr als „ liken“ und „teilen“
von Paulina Fröhlich 3

Schwerpunkt

„Teach on the beach“ –
Haben die internationalen
Freiwilligendienste ausgedient? 4

Soziale Ungleichheit
bekämpfen – überall 6

Zähneputzen gegen Rechts –
Ausreisekurs zeigt Zivilcourage 7

Freiwilligendienst

Wie geht es Euch –
Ehemalige internationale
Freiwillige berichten 8

Unser internationales Jahr –
Freiwillige berichten von
ihren Lernerfahrungen 9

Kurznachrichten 12

Impressum

Herausgeber: EIRENE Internationaler Christlicher Friedensdienst e.V.,
Engerser Straße 81, 56564 Neuwied
Telefon: 0 26 31/83 79-0
Telefax: 0 26 31/83 79-90
E-Mail: eirene-int@eirene.org
Internet: www.eirene.org
Redaktion: Thorsten Klein (V.i.S.d.P.), Elisabeth Freise, Andreas Wagner
Fotos: Wenn nicht anders gekennzeichnet, EIRENE-Archiv. Titelfoto: Internationale Freiwillige des Jahrgangs 2016/17 auf dem Zwischenseminar in Berlin.
Gestaltung/Layout: Thorsten Klein
Druck: Caritas-Werkstätten, Ulmen
Auflage: 6.000 Exemplare
Der Rundbrief erscheint dreimal jährlich und ist kostenlos. Wir bitten um eine Beteiligung von 12,- Euro in Form einer Spende.

Generation Y: Mehr als „liken“ und „teilen“

von Paulina Fröhlich

Geboren 1991 liege ich mitten in der Generation Ypsilon. Schon länger frage ich mich, ob das gerne englisch ausgesprochene Y („Why“) für eine verlorene Generation von Keine-Ahnung-Menschen oder für eine äußerst kritische, ständig hinterfragende Generation steht. Über eines scheint sich die Betitelung jedoch sicher zu sein: Wir 16- bis 35-Jährigen sind „digital natives“, wir liken, sharen und programmieren. Wir haben kabellose Elektrogeräte und erklären unseren Eltern, wie man Whatsapp-Bilder verschickt. Eine charakterlich vermeintlich einheitliche Beschreibung so vieler Menschen zwingt jedoch die Frage auf: Was neben dem Zeitgeist prägt die Entwicklung und Wesenszüge von Menschen einer Generation?

Navid Kermani schreibt in seinem Buch „Wer ist Wir?“, dass es soziale und nicht kulturelle Parameter sind, welche Menschen sich ähneln lassen. Somit können sich zwei Personen aus Estland und Ghana, die eine ähnliche Bildung erfahren haben, deutlich näher sein, verstehen und austauschen als zwei Indonesier_innen aus komplett verschiedenen Milieus derselben Stadt. Diese These passt zu den derzeitigen Schlagzeilen und Podiumsdiskussionen in Deutschland: „Sind wir ein gespaltenes Land?“, „Die Sorgen der Bürger ernstnehmen“, „Die Menschen fühlen sich zurückgelassen“. Ein absurder Wettkampf entsteht: Wer aus der Generation Y traut sich tollkühn aus seiner Filterblase raus in andere soziale Realitäten? Darüber wird dann auf Facebook berichtet, fast wie unsere Eltern damals Dias nach ihren Reisen durch Osteuropa umher zeigten. Die Bemühungen, soziale Gräben zu überqueren, um das andere Ufer besser zu verstehen, begrüße ich sehr. Ich bin selber Teil des absurden Wettlaufs. Jedoch müssen wir vorsichtig sein, das Engagement nicht als spaßiges Abenteuer oder zeitweisen Exkurs zu begreifen. Die Lösungen

für tatsächliche Herausforderungen, vor denen unsere Generation steht, mögen im Privaten beginnen, enden jedoch im Politischen. Wir müssen uns aufrichtig interessieren, wir müssen bereit sein, uns einzubringen und anstatt nur zu fordern auch konkrete politische Maßnahmen entwerfen und umsetzen. Dazu ist unsere Generation aber wenig bereit. Nur wenige, so scheint mir, treten Parteien bei oder brennen herzhafte für eine außerparteiliche Lobbyarbeit im sozialen-gesellschaftlichen Sektor. Kurzzeit-Engagement für Likes in Sozialen Medien liegt weitaus mehr im Trend.

Wichtige Lernerfahrungen im Ausland gesammelt

Für mich war es eindeutig das Auslandsjahr in der elften Schulklasse, das mich als Person prägte. Ich ging ein Jahr in eine Gastfamilie nach Kairo. Die ägyptische Hauptstadt ist eine Reizüberflutung in jedem Sinne. Mit 16 Jahren war ich konfrontiert mit mir bis dato vollkommen unbekanntem Familienhierarchien, Armut, Rollenbildern und religiösen Annahmen. Ich war damals noch kein „fertig gebackener“ Mensch, sondern noch formbar und weniger beurteilend. Ein Glück, denn somit ließen sich heftige Eindrücke zwar unbewusst, jedoch gänzlich verarbeiten. Ohne das Auslandsjahr in Kairo hätte ich sicherlich heute nicht diesen starken Antrieb, Ungerechtem nachzugehen, fremde Situationen erst einmal anzuhören und den tiefen Glauben daran, sich einbringen zu müssen.

Ebendiese Erkenntnisse brauchten wir auch für die Gründung von „Kleiner Fünf“. Im August 2016 aus mehreren Freund_innenkreisen gewachsen, starteten wir die Initiative gegen den Einzug der AfD in den Bundestag. Unsere Strategie nannten wir: radikale Höflichkeit. Dialogorientiert und dennoch selbstbewusst

die roten Linien des Grundgesetzes verteidigend bauten wir ein Jahr lang ein fantastisches Netzwerk von Freiwilligen auf, starteten zwei bundesweite Kampagnen, entwarfen Gesprächsleitfäden und ermutigten Ypsiloner_innen zur Diskussion. Schon vor Trump hatten wir uns entschlossen, aktiv Haltung zu zeigen, für ein weltoffenes Deutschland und gegen völkische Gesinnung. Auch nun, nach der Bundestagswahl, geht unser Engagement weiter.

Auf Messen und Seminaren, in Kirchen und Clubs – überall war Kleiner Fünf aktiv und überall begegnete ich waschechten Ypsiloner_innen. Meine Bilanz der Begegnungen ist positiv: Ypsiloner_innen sind begeisterungsfähig. Wenn es auch manchmal stärkere Anstupser braucht, bis das Interesse von WIFI zu Wahlrecht schwankt. Somit kann ich meine eigene Frage, ob Generation Y für die Verlorenen, die Hoffnungslosen steht, erfreulicherweise mit Nein beantworten. ■

Die Autorin

Paulina Fröhlich ist 26 Jahre alt und kommt aus Hamburg. Sie studierte Arabisch-Islamische Kultur und Geographie in Münster und schloss ihr Studium mit einem Master in Integrated Water Resource Management (Köln und Amman) ab. Seit 2016 engagiert sie sich bei der Kampagne „Kleiner Fünf“ (www.kleinerfuenf.de).



„Teach on the Beach“

Haben die internationalen Freiwilligendienste ausgedient?

von Benjamin Haas

Es wird zusehends schwer für EIRENE und andere Organisationen, junge Menschen für einen einjährigen, pädagogisch begleiteten Freiwilligendienst im Ausland zu motivieren. Die Wahl der Zielländer wird zur Rosinenpickerei und der Vorteil für den eigenen Lebenslauf scheint immer mehr in den Vordergrund zu rücken. Woran liegt dieser Wandel? Ist die Zeit der klassischen Freiwilligendienste vorbei? Und was sollten Organisationen wie EIRENE jetzt unternehmen? Ein Versuch, erste Antworten zu geben.

Mit weltwärts, dem Internationalen Jugendfreiwilligendienst (IJFD) und kulturweit erhielt ab 2008 eine umfassende staatliche Förderung für internationale Jugendfreiwilligendienste Einzug in Deutschland. Mit der Einführung dieser Programme sollte nicht zuletzt der steigenden Nachfrage junger Menschen nach längerfristigen Engagementmöglichkeiten im Ausland begegnet werden. Außerdem sollten sie zur Gendergerechtigkeit beitragen, da bisher vor allem Männer im Rahmen des Anderen Dienstes im Ausland gefördert wurden. Der Wandel dieser Dienste war nicht neu, aber stets gekennzeichnet durch Aufwärtstrends: Mehr junge Menschen, die für ein Jahr einen Dienst leisten wollen, mehr zivilgesellschaftliche Organisationen, die diese Dienste ermöglichen, mehr staatliche Fördergelder und immer professionellere pädagogische Begleitung. Dieser Trend scheint nun gebrochen.

EIRENE und andere Organisationen haben zusehends Probleme, junge Menschen für einen einjährigen Dienst zu motivieren. Nicht Frauen, sondern Männer sind heute in den internationalen Freiwilligendiensten unterrepräsentiert. Bestimmte Länder wie die USA oder Neuseeland werden bevorzugt und wenn es weiter weggehen soll, dann bitte für nicht allzu lange und in vermeintliche Wohlfühländer wie Costa Rica. Und während jahrzehntelang der Freiwilligendienst alleiniges Hoheitsgebiet zivilgesellschaftlicher



Kein Witz: Mit dem Motto „teach on the beach“ wird in Ghana für einen Freiwilligendienst geworben.
Foto: Benjamin Haas

und staatlicher Organisationen war, gibt es zunehmend profitorientierte Unternehmen, die dieser veränderten Nachfrage entsprechende Angebote unterbreiten – aus dem Katalog und ohne pädagogische Begleitung.

Wie lässt sich dieser neue Trend erklären?

Die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen, in denen sich junge Menschen in Deutschland heute bewegen, zeichnen sich durch Effizienz, Nützlichkeit, Beschleunigung und zunehmende Eigenverantwortung gegenüber weniger Solidarität aus. Aktuelle Jugendstudien belegen, dass weltanschauliche Haltungen abnehmen und sprechen von einer „pragmatischen Jugendgeneration“. Sie ist – pauschal gesprochen – optimistisch, ehrgeizig, zäh und versucht Idealismus mit Egoismus zu verbinden, indem sie sich sehr stark auf sich selbst bezieht und zwischen Kosten und Nutzen einer Handlung abwägt. Dieser Pragmatismus, so

könnte eine Erklärung lauten, führt zu einer gesteigerten Nachfrage nach kürzeren Freiwilligendienstzeiten, die sich besser mit einer beschleunigten Lebens(lauf)planung vereinbaren lassen. Hinzu kommt eine steigende Anspruchs- und Konsumhaltung, aus deren Perspektive der Freiwilligendienst zu einem Baustein einer immer aktiver gebastelten Lebenslaufarchitektur der Bildungselite wird. So berichtete mir kürzlich ein Einsatzstellenleiter in einem Kulturzentrum in Nicaragua, dass sich weltwärts-Freiwillige weigerten, bei dem Aufbau einer Ausstellung zu helfen, da diese Tätigkeit nicht ihrem Verständnis eines „Lerndienstes“ entspräche. Auf Männer scheint diese Analyse insbesondere zuzutreffen, da ihre Zahl in den klassischen Freiwilligendiensten wie erwähnt rückläufig ist.

Der Privat- und Tourismussektor hat die Potentiale des Produkts „Abenteuerurlaub in Verbindung mit einem freiwilligen Einsatz“ erkannt und bedient

die steigende Nachfrage nach „authentischen Armutserfahrungen“ in Kombination mit dem Gefühl, „etwas Gutes zu tun“ mit sogenannten Volun-tourismus-Angeboten. Dabei können Freiwilligeneinsätze im Reisebüro oder online flexibel und maßgeschneidert gebucht werden. Für viele zahlungsk-räftige junge Menschen bieten diese Unternehmen eine attraktive Alternative zu EIRENE und Co.

Warum ist dieser Wandel problematisch?

Freiwilligendienste, wie sie EIRENE anbietet, verstehen sich traditionell als Lern- und Austausch-Programme, die zu einer globalen Verständigung und Zusammenarbeit beitragen wollen. Sie umfassen im Rahmen des einjährigen Dienstes fast einen Monat pädagogische Begleitung, in deren Rahmen sich die jungen Freiwilligen auch mit Fragen von Globalisierung, Postkolonialismus, Rassismus und der eigenen Verwobenheit in die Machtstrukturen unserer globalisierten Welt beschäftigen. Er basiert auf einer jahrelangen Partnerschaft zwischen zwei zivilgesellschaftlichen Akteuren in Deutschland und im Partnerland. Durch den aktuellen Trend sowie im Rahmen der profitorientierten Angebote gehen alle drei Grundsätze verloren: Die globale Verständigung und Zusammenarbeit, die pädagogische Begleitung sowie die zivilgesellschaftliche Ausrichtung.

Der einseitige Fokus auf Länder, die gut in den Lebenslauf passen – seien es die USA oder die nicht zu gefährliche „Exotik“ – rückt die Freiwilligen als Bezugspunkt des Dienstes zu sehr in den Vordergrund. Es wird für EIRENE damit zunehmend schwer, deutlich zu machen, dass ein Aufenthalt in Frankreich oder Rumänien durchaus ein wichtiger Lern- und Sozialdienst sein kann. Und Dienste in Afrika, Asien und Lateinamerika sind nur noch dann attraktiv, wenn sie leicht verdauliche Armutserfahrungen und konsumierbare Exotik ermöglichen, ohne zu sehr aus der WLAN-fixierten Komfortzone rücken zu müssen. Damit sind sie letztlich nicht mehr den ursprünglichen Zielen wie transkulturellem Austausch, Verständigung, Frieden und der gemeinsamen Arbeit an einer gerechteren Welt verpflichtet, sondern der Lebenslaufoptimierung der Freiwilligen.

Im Rahmen von Tourismusangeboten gibt es nahezu keine Vor- und



Engagement im Freiwilligendienst für Geflüchtete: Anour Spiekermann und Ismail M. schnitzen bei der Partnerorganisation Cimade in Paris zusammen „Kürbismonster“ für Halloween.

Foto: Anour Spiekermann

Nachbereitung der Freiwilligen. Sie werden also nicht behelligt mit globalpolitischen Auseinandersetzungen, sondern sind in ihrem Lernen ganz sich selbst überlassen. Die Erziehungswissenschaft hat zahlreiche Belege dafür, dass globales Lernen nicht automatisch geschieht, sondern dass es dafür Reflexionsräume braucht. Die Gefahr ist daher groß, dass Volun-tourismus-Dienste eher zur Verfestigung von Stereotypen und Rassismen beitragen. Zudem setzen viele Anbieter auf armutsorientiertes Marketing und beleben damit althergebrachte eurozentrische und rassistische Bilder über den Globalen Süden, die die meisten Freiwilligenorganisationen heute bewusst vermeiden.

Dass die Tourismusbranche nun Engagementmöglichkeiten vermarktet, ist ein weiteres Beispiel dafür, wie sich der Markt in immer weitere Teile der Gesellschaft ausbreitet. Die Empfängerorganisationen und Einsatzstellen werden damit zunehmend zu Leistungspartnern, die denselben Ansprüchen wie Hotels genügen müssen, was der Natur von sozialer Arbeit jedoch nicht entspricht.

Was tun?

EIRENE und andere klassische Freiwilligenorganisationen sollten mehr Anstrengungen unternehmen, ihr Angebot und die qualitativen Vorteile eines pädagogisch begleiteten Freiwilligendienstes professionell im Internet zu

präsentieren. Zudem sollten sich die Organisationen zusammenschließen und gemeinsam Mindeststandards gegenüber den privaten Anbietern einfordern. Brot für die Welt hat mit ihrer Einheit TourismWatch hierzu erste Vorschläge erarbeitet. Und vermutlich wird EIRENE nicht darum herumkommen, über neue Modelle nachzudenken, die der Nachfrage nach kürzeren Dienstzeiten stärker begegnen, ohne die inhaltlichen Ansprüche eines Lerndienstes aufzugeben.

Der Autor

Benjamin Haas ist Kulturanthropologe und wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl für Sozialpolitik und Methoden der qualitativen Sozialforschung



an der Universität zu Köln. Außerdem arbeitet er freiberuflich als Berater, Trainer und Gutachter in der (entwicklungs)politischen Bildungs- und Projektarbeit. Er ist Herausgeber von „Voluntaris – Zeitschrift für Freiwilligendienste“ (www.voluntaris-zff.de) sowie der Schriftenreihe „Interdisziplinäre Studien zu Freiwilligendiensten“ (www.iszf.de).

Soziale Ungleichheit bekämpfen – überall

von Miriam Strunge

Spätsommer 2007: Ich komme im staubig-stickigen Cluj-Napoca an, mit viel zu viel Gepäck, das ich alleine gar nicht tragen kann. Rumänisch kann ich nicht, schon beim Wort bună ziua (Guten Tag) macht meine Zunge einen Überschlag. Die ersten Wochen sind hart. Eine Wohnung finden ohne Sprachkenntnisse, ankommen im Tageszentrum für Romakinder. Akzeptieren, dass die Sozialarbeiterinnen und ich nur Feuerwehr spielen, aber die Kinder nicht nachhaltig gefördert werden. Warum bin ich eigentlich hier?

Meine Motivation, einen Freiwilligendienst zu machen, wirkt im Nachhinein naiv und überheblich: ich wollte ein kleines Stück zurückgeben von meinem Glück, in einem reichen europäischen Land aufgewachsen zu sein. Ich wollte „da helfen“, wo andere nicht helfen wollten, deshalb gewann in meiner Abwägung Rumänien vor dem hippen Südamerika. Rückblickend bin ich diejenige, die von dem Freiwilligendienst viel mehr profitiert

hat als die Menschen, denen ich so unbedingt helfen wollte. Mit großem Engagement habe ich versucht, die Romakinder zu unterstützen und ihnen Selbstvertrauen zu schenken, aber natürlich konnte ich sie nicht aus den gesellschaftlichen Strukturen befreien, die Romakinder von Anfang an aufs Abstellgleis stellen und ihnen die Chance auf ein Leben ohne Armut verweigern. Ich hingegen konnte mein eigenes Selbstvertrauen stärken, ein neues Land kennenlernen und unzählige Erfahrungen sammeln.

Schockiert hat mich in Rumänien vor allem der Besuch bei Romafamilien. Dort bedeutet Zuhause oft, dass sich sechs Personen ein Zimmer teilen. Mit drei Stockbetten an den Wänden, einem Kleiderschrank und einem Tisch mit zwei Stühlen ist das Zimmer vollgestellt. Klar, dass hier die nicht gemachten Hausaufgaben der Tochter wohl das kleinste Problem sind. Drängender ist die Frage, ob es an dem Tag genug zu essen für alle gibt.

Viele Geschichten, die ich in Rumänien erlebt habe, handeln von Armut und Diskriminierung. Sie haben mich motiviert, politisch gegen Missstände aktiv zu werden. Zwei Tage nach Beendigung meines Freiwilligendienstes schloss ich mich dem „Aktionsbündnis gerechter Welthandel“ an und beschäftigte mich mit menschenunwürdigen Arbeitsbedingungen in der Bekleidungsindustrie in Bangladesch. Trotz der unterschiedlichen Ausprägung von Armut und Ausbeutung gab es für mich einen roten Faden zwischen den Erfahrungen in Rumänien und dem politischen Engagement im Bündnis: soziale Ungleichheit bekämpfen – überall!

Durch den Freiwilligendienst wurde mir zudem klar, dass ich mich mit Gerechtigkeitsfragen auseinandersetzen will, aber nicht in Form der akuten Symptombehandlung, wie im Tageszentrum mit Romakindern, sondern auf struktureller Ebene, um an die Wurzel der Ungleichheit zu gelangen. Deshalb studierte ich Politikwissenschaft.

Heute, zehn Jahre nachdem ich überfordert in Cluj-Napoca ankam, sehe ich, wie sich mein roter Faden um das Thema soziale Ungleichheit weitergesponnen hat. Im Bremischen Landtag streite ich als Abgeordnete der LINKEN für soziale Gerechtigkeit in den verschiedensten Politikfeldern. Für mich ist das Herzstück der LINKEN die Bekämpfung von Armut, die mich schon in Rumänien rastlos gemacht hat. Mein Arbeitsfeld hat sich in den letzten Jahren verändert, aber die Grundmotivation, global für soziale Gerechtigkeit zu kämpfen, ob in Rumänien oder auch in Bremen, die hat sich nicht geändert. Ich bin EIRENE sehr dankbar, dass mein Blick auf die Welt durch den Freiwilligendienst so nachhaltig geprägt wurde. ■



Miriam Strunge während des Wahlkampfes zur Bremer Bürgerschaft 2015.

Foto: Miriam Strunge

Zähneputzen gegen Rechts

Ausreisekurs zeigt Zivilcourage

von Arpana Berndt und Antje Hollander, EIRENE-Teamerinnen

Eine phantasevolle Aktion gegen Nazi-Parolen haben sich Freiwillige im Sommer während ihres Vorbereitungsseminars in Neuwied ausgedacht.

Über mehrere Wochen hinweg waren im Juni und Juli 2017 an einem Brückenpfeiler der Raiffeisenbrücke in Neuwied großflächig nationalsozialistische Slogans und Symbole zu lesen. Für alle Vorbeigehenden gut sichtbar standen dort in schwarzer Spray-Farbe die Schriftzüge „White Power“, und „SS Engel“ sowie eine SS-Rune und ein Hakenkreuz.

Nachdem die Freiwilligen das entdeckt hatten, beschlossen sie eine ungewöhnliche Gegenkampagne. Nur wenige Tage nach dieser Entdeckung sahen frühe Spaziergänger 17 übermüdete Personen voll bepackt mit Taschen und Papierbögen durch die Neuwieder Straßen laufen. Ihr Ziel: besagter Brückenpfeiler. Doch sollte dies nicht einfach eine frühmorgendliche Beseitigung der illegalen Zeichen sein. Die Mitglieder dieser Gruppe maßen, werkelten, liefen geschäftig umher und machten sich dann wieder auf den Rückweg.

Wer kurz darauf den Rhein entlang ging und an besagtem Pfeiler vorbei kam, der mag sich wohl gewundert haben. Denn anstelle der Nazi-Parolen sah man nun eine etwas ungewöhnliche Zahnpastawerbung.

Wie kam es zu dieser erstaunlichen Verwandlung?

In intensiven Diskussionen hatten sich die Freiwilligen darauf verständigt, mit einer kreativen und gewaltfreien Aktion möglichst viele Leute anzusprechen und sich dabei nicht hinter der Anonymität einer klammheimlichen Entfernung der Symbole zu verstecken. So drehte die Gruppe den Spieß um und verbog den Sinn des Slogans „White Power“ schlichtweg ins Lächerliche: Mit einer Riesentube Zahnpaste verschwand das Hakenkreuz hinter einem strahlenden Zahnpaste-Grinsen, die SS-Rune wurde zum Super-Sale und aus dem SS-Engel wurde ein Testsieger. Als Pointe durfte eine Zahnbürste natürlich nicht fehlen. Das Besondere war, dass all dieses nicht direkt auf den Brückenpfeiler gesprüht oder gemalt war. Denn die Materialien beschränkten sich auf Papier und Klebeband, so dass sie keine dauerhaften Schäden am

Mauerwerk hinterließen. Einige Stunden später haben die Freiwilligen dann alles wieder entfernt, aber nicht um die Aktion nun zu beenden, sondern um sie stringent auf rechtsstaatlichem Wege zu Ende zu führen.

Ein Foto des Kunstwerks sollte zusammen mit einem Leserbrief sowohl in der Neuwieder Tageszeitung veröffentlicht als auch an die Stadtverwaltung übermittelt werden. Mit dieser Vorgehensweise sollte sichergestellt werden, dass nicht nur der Kreis von Personen, die direkt an der Brücke spazieren gehen, sondern ein möglichst breites Publikum und in erster Linie die Stadtverantwortlichen selbst auf den Missstand und die ihn beleuchtende Aktion aufmerksam würden. Durch die abschließende Beseitigung des Werks der Gruppe bewegte sich alles zudem strikt im Rahmen der Legalität. Dass in der Zwischenzeit aber schon die Stadtverwaltung selbst darauf aufmerksam wurde und bereits einen Tag später die Schmierereien übermalen ließ, ist ein glücklicher Zufall. Die Aktion „Zähneputzen gegen Rechts“ hat allen Beteiligten Spaß gemacht – und war ein Beispiel für kreativen gewaltfreien Protest. ■



Teilnehmer_innen eines Ausreisekurses in Neuwied haben mit kreativen Mitteln Nazischmierereien an einem Brückenpfeiler in eine Zahnpastawerbung umgestaltet.

Wie geht es Euch?

Ehemalige internationale Freiwillige berichten

Seit 2015 können in Deutschland junge Frauen und Männer aus Uganda, Nicaragua und Bosnien-Herzegowina mit EIRENE hier in Deutschland einen 13-monatigen Dienst leisten. Nachdem nun schon zwei Generationen den Internationalen Friedendienst in Deutschland (IFDID) absolviert haben, hat es uns interessiert, wie es ihnen jetzt geht. Hier die Antworten von Anthea und Manuel.



Anthea Akunda aus der ugandischen Hauptstadt Kampala war eine der ersten Freiwilligen, die 2015 nach Deutschland kamen. Sie berichtet hier, was sie seit ihrer Rückkehr

nach Uganda gemacht hat und wie ihr es geht.

„Seit 18 Monaten bin jetzt zurück von meinem Freiwilligenjahr in Deutschland. Mir werden immer wieder dieselben Fragen gestellt: Wie geht es dir jetzt? Was hast du von deinem Auslandsjahr mitgenommen? Und so weiter. Zurück in Uganda zu sein ist spannend, interessant, schwer und zugleich ein Lernprozess. Hier möchte ich kurz erzählen was ich gerade mache:



Letztes Jahr im Oktober pflanzte Anthea Akunda Maracujas, die ersten Früchte konnte sie bereits ernten.

Ich unterstütze EIRENE bei der Arbeit mit ugandischen und deutschen Freiwilligen. So engagiere ich mich bei Einführungs- und Vorbereitungsseminaren oder beim Auswahlprozess. Ich habe auch an weltwärts süd-nord Seminaren in Deutschland und Tansania teilgenommen.

Außerdem bin ich ehrenamtlich bei Rotaract Uganda aktiv. Dort habe ich die Chance, mit Jugendlichen über Themen wie Umweltschutz, Gemeindeentwicklung, Kindererziehung und Frauenrechte zu diskutieren.

Leider bin momentan arbeitslos wie die meisten jungen Menschen in Uganda in meinem Alter und versuche, mit kreativen Geschäftsideen Geld zu verdienen. Ich hoffe, dass dies bald der Vergangenheit angehört. So habe ich letztes Jahr im Oktober ein Feld mit Maracujapflanzen bepflanzt und seitdem bin ich dort vormittags dreimal in der Woche.

Nachdem ich ein ganzes Jahr lang in den Genuss von deutschem Nachtisch kam, war es mein Traum, nach meiner Rückkehr hier in Uganda eine Art Café zu eröffnen. Aber mit der Eröffnung zieht es sich jetzt schon länger hin als geplant. Also wie gesagt: Kreativität ist der Schlüssel. Ich backe einmal in der Woche Kuchen für meine Freunde und deren Familien und manchmal bekomme ich auch einen Auftrag von ihnen, Eis herzustellen. Einmal in der Woche besuche ich ein Waisenhaus und bastele dort mit den Kindern Ketten und Anhänger, eben das, was ich im Freiwilligendienst auch mit den Kindern in der Spiel- und Lernstube Andernach gemacht habe.

Insgesamt bin ich mit meiner Situation zufrieden und besonders glücklich, dass ich die Arbeit von EIRENE weiterhin unterstützen kann.“



Manuel Chavarría Talavera gehörte zur zweiten IFDID Generation. Er arbeitete während seines Dienstes im Weltladen in Marburg. Seit Mai ist er wieder zurück in Nicaragua.

„Nach meiner Rückkehr habe ich mein Studium fortgesetzt. Da ich im nächsten Jahr mein Studium beenden werde, mache ich mir derzeit schon Gedanken, was ich danach tun werde. Nebenher arbeite ich noch bei der Kaffee-Kooperative SOPPEXCCA (Partnerorganisation von EIRENE). Dort überprüfe ich die Qualität des Kaffees.

Während meines Freiwilligenjahrs habe ich viel über die deutsche Kultur, Geschichte und Politik gelernt. Im Weltladen in Marburg habe ich bei meiner Arbeit sehr viel über den weltweiten Handel mit Kaffee erfahren und über den Ansatz des Fairen Handels. Dies war für mich als Sohn einer Kaffeebäuerin besonders interessant. In Nicaragua hatte ich viel Erfahrung damit, was der Faire Handel für die Produzent_innen auf dem Land bedeutet. In meinem Freiwilligendienst im Weltladen in Marburg lernte ich nun den Verkauf von Fairen Produkten kennen. Besonders gefreut habe ich mich im Weltladen, dass ich dort den Kaffee von unserer Kooperative den Menschen vorstellen konnte.

Ich hoffe, dass ich dieses erlangte Wissen in Zukunft vielleicht auch in meinem Arbeitsleben einsetzen kann. Die Frage, die mich momentan beschäftigt, ist die: Wie kann ich meine Lernerfahrungen, die ich während meines Auslandsjahrs gemacht habe, mit meiner Familie, Freunden und Kollegen teilen.“

Unser internationales Jahr

Freiwillige berichten von ihren Lernerfahrungen



Fiona Bantje war 2016/17 Freiwillige in der Arche Jean Vanier in Dublin. Sie berichtet von ihren Erfahrungen bei der Arbeit mit Menschen mit Behinderungen.

„Wie auch die Beziehung zu den anderen Freiwilligen hat sich meine Beziehung zu den Core Members in den letzten Monaten stark verändert. Anfangs war ich sehr unsicher bei dem, was ich tat und hatte ständig Angst, einen Fehler zu machen. Ich fand es komisch, ja, es war mir fast peinlich in den Raum der Core Members (Bewohner_innen der Arche) zu gehen, denn ich hatte das Gefühl, sie so zu stören. Auch wusste ich nicht, worüber ich mit ihnen reden konnte. Mittlerweile fühle ich mich viel selbstbewusster mit unseren Core Members. Ich habe gelernt, dass es kein Geheimrezept für die Arbeit mit ihnen gibt. Jeder entwickelt einfach seine eigene Art und Weise, mit den Core Members zu reden und das Zusammenleben mit ihnen zugestalten. Es ist nicht mehr komisch, in das Zimmer eines Core Members zu kommen, denn am Ende sind wir hier ja wie eine große Familie und da ist es ganz normal, mal ins Zimmer der anderen zu kommen und zu schauen, was sie so tun und wie es ihnen geht.“

Viele Leute haben mich gefragt, ob die Arbeit und das Zusammenleben mit Menschen mit Behinderung nicht total anstrengend ist. Oft habe ich bewundernde Sätze wie »Du hast meinen vollen Respekt, ich könnte nicht dasselbe tun« gehört. Ich glaube, dass viele Menschen ein falsches Bild von der Arbeit mit Menschen mit Behinderungen haben. Wir unterstützen unsere Core Members dabei, ihr Leben so zu leben, wie sie es gerne möchten und übernehmen dabei auch eine Anzahl an Pflegeaufgaben. Doch das bedeutet nicht, dass wir uns für sie aufopfern und es macht uns noch lange nicht zu Superhelden. Letzt-

endlich ist es eine Tätigkeit wie jede andere auch, bei der man sich mit der Zeit an seine Aufgaben gewöhnt. Es kommt schon vor, dass es mal stressige Momente gibt, doch mir macht Spaß, was ich hier tue und es gefällt mir, Verantwortung zu übernehmen. Auch kann mir keiner erzählen, ich würde nur etwas geben.

Denn wenn D. mir ein traditionelles irisches Lied vorsingt, wenn A. mir eine Gute-Nacht-Umarmung gibt oder S. sich jedes Mal dafür bedankt, dass ich ihn zu seinem Workshop bringe, spüre ich ganz deutlich, dass ich auch etwas zurück bekomme.“ ■



Wie sehr sich Einstellungen und Vorurteile verändern können, reflektiert Jonas Hofmann, Freiwilliger bei der Organisation Chance for life in Bukarest, in einem seiner Rundbriefe.

„Was ich bei mir selbst immer wieder beobachtet habe und noch immer beobachte, ist, wie sich meine Sicht auf Deutschland und auf Rumänien stetig verändert.(...)“

Beim Thema »Ausland« lief bei mir alles durch den gleichen Filter wie bei vielen anderen auch. Die Frage war: Ist es »Kerneuropa«, die USA, Russland oder China? Nein? Na, dann kann es ja nicht so wichtig sein. Inzwischen sind für mich Rumänien, aber auch Ungarn, Serbien oder Bosnien-Herzegowina nicht mehr nur weiße Flecken auf der Landkarte, sondern eben auch Länder mit vielen verschiedenen Kulturen und Geschichten, sozialen Problemen und Entwicklungen, wie alle anderen Staaten und Gesellschaften des Erdballs. Und so hat sich das jeweilige Gewicht, welches ich sowohl den »großen« als auch den »kleinen« Ländern in meinem persönlichen Interesse beimesse, deutlich angeglichen.

Ich verstehe gar nicht mehr, dass ich zwar wusste, dass zum Beispiel viele meiner Mitschüler_innen einen sogenannten Migrationshintergrund hatten, dass ich mir aber nie die Mühe gemacht habe, mich da mal durchzuarbeiten. Vielleicht war da auch ein bisschen deutsche Überheblichkeit dabei, die mir gar nicht richtig bewusst war, die ich jetzt aber in Gesprächen mit Bekannten immer wieder spüre. Da sind einige Witze auf Kosten Rumäniens oder des Balkans dabei, über die ich in der Vergangenheit gelacht hätte, aber heute denke ich mir »Komm schon, hier gibt es sehr viel mehr als nur dies oder jenes, über das wir gerade von oben herab scherzen.«“ ■



Regina Maier war Freiwillige bei der Partnerorganisation Forthspring in Belfast. Forthspring engagiert sich in der Versöhnungsarbeit zwischen protestantischen und katholischen

Kindern und Jugendlichen. Nach ihrer Rückkehr reflektiert sie ihre Eindrücke.

„In der letzten Woche wurde die Zeit zunehmend emotionaler, da ich doch unglaublich viel in diesem Jahr erlebt und gelernt habe und mir einige Menschen ans Herz gewachsen sind. Doch mit zurück nach Deutschland nahm ich nicht nur mein Übergepäck, sondern wunderschöne Erinnerungen an eine Zeit, in der ich viele neue Menschen kennen lernen durfte, interessante Gespräche geführt habe, Verantwortung trug und wichtige Dinge gelernt habe.“

Letztendlich hoffe ich, dass ich meinen Teil zur besseren Verständigung untereinander und zum einfacheren Miteinander beitragen konnte und mit manchen Ansichten und Erklärungen in Vergleich zu Deutschland etwas bewirken konnte.

Hierzu noch eine kleine Geschichte zum Schluss. Wenn die Menschen

in Belfast sich mit einer ihnen nicht bekannten Person unterhalten, versuchen sie herauszubekommen, welcher »Seite«, also welcher Konfession ihr Gegenüber angehört.

Dies geschieht zum Beispiel mit der Frage, auf welche Schule er gegangen ist, oder mit dem Sprachtest, um zu schauen, wie das »H« ausgesprochen wird, denn dies wird je nach konfessioneller Schule unterschiedlich beigebracht und somit ausgesprochen.

Da wir auf der Arbeit den Kindern öfters Wörter für die Hausaufgaben buchstabieren müssen, bekam meine Arbeitskollegin mit, wie ich das »H« ausspreche. Daraufhin fragte sie mich, warum ich als Katholikin das »H« wie die Protestanten betone, da sie dachte, in Deutschland lernt man ebenfalls je nach Konfession den Unterschied. So musste ich ihr erklären, dass in Deutschland in der Schule Katholiken und Protestanten zusammen sind und das gleiche Englisch lernen.

Es hat sie wirklich überrascht, als ich noch fortfuhr, dass in Deutschland die Konfession keine Rolle spielt und wir nicht in getrennten Vierteln wohnen.

Anhand diesem Beispiel sieht man, dass der Konflikt und somit die Tren-

nung noch sehr stark in den Köpfen verankert ist und wie wichtig solche Gespräche sind. Vielleicht konnte ich wenigstens die eine oder den anderen Arbeitskollegen zum Nachdenken bringen und aufzeigen, wie ein Zusammenleben ohne meterhohe Mauern möglich ist.“



Marius Busalt ist Freiwilliger im Zentrum Chasqui, einem Treffpunkt für Kinder und Jugendliche in EL Alto/Bolivien. Hier ein kurzer Bericht über seine Arbeit.

„Zu meiner Arbeit momentan gehören allerlei Hilfstätigkeiten, wie einkaufen gehen, aufräumen, basteln und ähnliches. Zudem begleite ich Workshops und unterstütze die Leitenden. Jedoch arbeite ich auch viel selbstständig. Es kommt öfters einmal vor, dass jemand nicht kann und ich einspringen muss und mal spontan einen Tanzworkshop leite oder mit Kindern Bäume pflanzen darf. Wenn ich mein Spanisch noch weiter verbessert habe, werde ich auch selbst Workshops in Schulen leiten und eigene Workshops konzipieren.“

Am Weltfriedenstag am 21. September haben wir ein großes Fest veranstaltet. Dieses war aufgebaut wie eine Messe mit verschiedenen Ständen von lokalen Akteuren, die alle zum Thema »Frieden« arbeiten. Zudem gab es ein Bühnenprogramm. Aymarafrauen haben Geschichten aus ihrem Leben erzählt und die Gruppen des Chasquis haben ihr Können im Tanzen, Schauspielen und Musizieren demonstriert.

Die Tage vor dem Weltfriedenstag waren sehr anstrengend. Wir haben viel gearbeitet und Überstunden geleistet, aber das Ergebnis war überragend. Die Arbeit hat sich vollkommen gelohnt. Das Fest fand auf einem Platz im Zentrum El Altos statt und war daher durchaus gut besucht. Eine Woche später gab es einen Sportworkshop auf einem Kunstrasenplatz mit über 100 Kindern. Es war viel Arbeit, aber es hat auch viel Spaß gemacht, weil viele bolivianische Freiwillige mitgeholfen haben. Im Chasqui finden Workshops zu den Themen wie zum Beispiel Kochen, Zirkus, Malen, Erste Hilfe statt. In Zukunft werde ich mich stärker bei der Kochgruppe engagieren.

Mein Arbeitsalltag ist momentan super abwechslungsreich. Mir macht die Arbeit wirklich Spaß und ich fühle mich hier unglaublich gut aufgenommen!



Tío Ricardo vom Chasqui und Marius Busalt, nachdem sie die gesamte Wäsche des Koch- und Zirkusworkshops gewaschen haben (von Hand natürlich).

Foto: Marius Busalt

Das Chasqui und alle Chasquis (Leute, die hier arbeiten) sind einfach super! Mein Geburtstag wurde auch hier im Chasqui gefeiert. Zuerst hatten wir eine der üblichen Versammlungen, in der die Aufgaben für den nächsten Monat besprochen werden. Dann kamen auf einmal zwei Menschen aus dem Chasqui und die Freiwillige Malin singend mit einer großen Sahnetorte in den Raum. Als Geburtstagskind bekommt man hier in Bolivien seinen Kopf in den Kuchen getaucht und muss dann alles essen, wo der eigene Gesichtsabdruck ist. Es war wirklich witzig und ich habe mich sehr gefreut.“



Vera Tolsdorf war bis Ende September Freiwillige bei der Partnerorganisation FOO in Rabat/Marokko. Sie arbeitete dort in dem Projekt Migrants du Monde (Migranten der Welt), einem Schneideratelier.

„Nach elf Monaten bei Migrants du Monde, mit einem Hintergrundwissen über verschiedenste Stickereien und Stoffe und der Fähigkeit, mindestens 100 Farben aus dem Stegreif mit so wundervollen Namen wie »Helles Mandelgrün« oder »kräftiges Entenblau« zu benennen, fühle ich mich endlich qualifiziert genug, über meine Arbeit hier zu berichten. Das Atelier besteht zurzeit aus nur sieben Frauen, davon zwei aus dem Kongo und fünf Marokkanerinnen. Normalerweise ist es größer, einige der Frauen haben allerdings im vergangenen Jahr aufgehört hier zu arbeiten, da sie eine Anstellung in ihren ursprünglich erlernten Berufen gefunden haben.

Entwickelt hat sich Migrants du Monde aus einem offenen Workshop hier bei FOO und ist dann über die vergangenen sechs Jahre immer größer und professioneller in seiner Arbeit geworden. In den letzten Jahren gab es etwa immer eine neue Winter- und Sommerkollektion, die jeweils einige Artikel umfasst, und im Moment können circa 70 verschiedene Modelle für Frauen, Männer und Kinder angefertigt werden. Meistens läuft das auf Bestellung, dann sind



Vera Tolsdorf unterstützte während ihres Freiwilligendienstes das Team des Schneiderateliers Migrants du Monde in Rabat.

die Kleidungsstücke maßgeschneidert und Farben und Stoffe können von den Kundinnen und Kunden selbst ausgewählt werden.“



Ben Jürgensen ist seit August Freiwilliger in Nicaragua in der Stadt Matagalpa. In seinem ersten Rundbrief beschreibt er die Arbeit von ADIC.

„Meine Einsatzstelle heißt Asociacio para Desarrollo Integral Comunitario (ADIC), was übersetzt Vereinigung für integrale Gemeindeentwicklung bedeutet, und liegt im Norden der nicaraguanischen Stadt Matagalpa. ADIC bietet unterschiedliche Programme an. Dienstag und Donnerstag kommen vormittags und nachmittags Kinder aus der Umgebung. Da die Schule in Nicaragua halbtags ist und die Schüler entweder morgens oder nachmittags Schule haben, bietet ADIC ihnen für den Rest des Tages Betreuung an. Dabei wird ihnen Lesen nahegebracht, und auch ein respektvoller und toleranter Umgang miteinander vermittelt. Ansonsten arbeitet ADIC viel in den Gemeinden (Comunidades) in der Region Matagalpa. Viele Projekte von ADIC richten sich insbesondere an die »Mujer Rural«, die ländliche Frau, für die es sogar einen eigenen Tag,

den 15. Oktober, gibt. Beispielsweise bekommen Frauen Unterstützung bei kleinen wirtschaftlichen Projekten, wie der Haltung von Bienen. ADIC versorgt die Frauen mit Bienenkästen und kauft den geernteten Honig ab.

In den Comunidades werden regelmäßig Workshops angeboten. Dabei werden Probleme wie Machismus, Geschlechterrollenverteilung und Gewalt thematisiert, sowie Eigenversorgung gefördert. Diese Workshops richten sich vor allem an die zwei interessantesten Zielgruppen in den Comunidades: Frauen und Jugendliche. Erwachsene Männer sind leider weniger offen für unser Angebot, da sie in vielen Situationen von ihrem privilegierten Status profitieren und diesen daher kaum hinterfragen.

Generell scheinen viele Jugendliche sich von den starren Gesellschaftskonzepten ihrer Eltern zu lösen, an denen nicht allein Männer festhalten. Nicht selten sind die älteren Frauen in den Gemeinden die »größten« Vertreterinnen des Machismus. So werden manche junge Mädchen von ihren Müttern oder Großmüttern sehr streng erzogen, um einen guten Ruf als eine künftige Ehefrau zu bewahren. Mädchen, die von diesen strengen Verhaltensregeln abweichen, laufen in Gefahr, in ihrer Gemeinschaft zum Objekt von Klatsch und Tratsch zu werden.“

Uganda nimmt eine große Zahl von Geflüchteten auf

von Anne Behner, Freiwillige in Uganda

Uganda steht im Fokus, wenn es um Flüchtlingspolitik geht, denn kein anderes Land hat im vergangenen Jahr mehr Flüchtlinge aufgenommen. Derzeit leben in Uganda 1,3 Millionen Geflüchtete und täglich kommen Hunderte dazu. Die Regierung möchte die Grenzen nicht schließen, da sie sich verpflichtet fühlt, Hilfesuchenden Schutz zu bieten, so der Staatsminister für Flüchtlingsangelegenheiten, Musa Ecweru, in einem Interview mit dem Spiegel am 04.10.2017.

Gastfreundschaft ist Teil unserer Kultur

Ecweru ist der Ansicht, dass die ugandische Bevölkerung die Regierungslinie unterstützt und kein Problem mit den Geflüchteten hat und sie gerne aufnimmt. Auf mögliche Ängste, dass durch die Geflüchteten Terrorismus ins Land kommen könnte, hat die ugandische Regierung laut Ecweru reagiert, indem sie sich dazu klar positionierte: „Ich glaube, das ist eines der größten Probleme, die die europäische Politik derzeit hat: Sie schafft es nicht, Flüchtlingsthematik und Terrorismus klar voneinander zu trennen. Beides wird so vermischt, dass das Bild entsteht: Flüchtlinge bringen Terrorismus. Das ist falsch. Flüchtlinge fliehen davor.“

Die Ressourcen in Uganda sind im Vergleich zu europäischen Verhältnissen sehr knapp. Doch Ecweru betont: „Gastfreundschaft ist als Teil der Kultur tief verwurzelt in der ugandischen Bevölkerung.“ Viele seiner Landsleute hätten selbst in den siebziger Jahren erfahren, was es heißt, flüchten zu müssen, da unter Idi Amin viele von ihnen in den Kongo oder Sudan geflohen seien. Das seien die Länder, aus denen heute ein Großteil der Flüchtlinge komme. Er formuliert das Ziel der ugandischen Flüchtlingspolitik so: „... eine Politik etablieren, die Flüchtlinge wie Menschen behandelt.“ An die Politiker in der EU appelliert er: „Wacht auf, wir leben im 21. Jahrhundert und die Welt wächst immer mehr zusammen zu einem einzigen Dorf. Migration wird nicht gestoppt, indem man versucht, sich abzugrenzen. Wir sind eine Weltgemeinschaft und nur als solche können wir Probleme lösen.“

Aber was sagen denn die Nichtpolitiker_innen dazu?

Ich bin seit drei Monaten als Freiwillige in Uganda und hatte die Chance, mit einigen Menschen auch über das Thema Flüchtlinge ins Gespräch zu kommen. „Die Menschen, die zu uns kommen, werden wie einer von uns

behandelt. Es gibt keinen Unterschied auf der Straße“, sagt Magret von der Organisation Child Link Foundation, bei der ich arbeite. „Die Regierung holzt ganze Wälder ab, damit sie Land zum Bauen und Feuerholz haben. Dadurch ändert sich das Klima und die Leute drum herum haben das Nachsehen. Wir müssen hart für Land und Haus arbeiten und die Flüchtlinge bekommen es einfach so. Viele Menschen, denen das Land genommen wird, sind arm. Deshalb wird ein niedriger Preis ausgehandelt und dann wird es teuer an die Flüchtlinge oder die Organisationen, die ihnen helfen, verkauft. Das ist nicht fair. Die Regierung schlägt einen Profit daraus“, so ein anderer Mitarbeiter bei Child Link.

Ich höre also ganz unterschiedliche Stimmen. Auf der einen Seite erlebe ich die herzliche Gastfreundschaft, von der Ecweru spricht. Auf der anderen Seite glauben manche auch, dass die Geflüchteten bevorzugt behandelt werden oder dass manche staatliche Vertreter_innen die Situation zur eigenen Bereicherung ausnutzen. Der Frust über die lange Amtszeit von Präsident Museveni schwingt bei vielen Kommentaren mit. ■

Abschiedsfest für langjährige Mitarbeitende

51 Jahre zusammengerechnet haben Brigida Ferber, Sabine Maier und Jonas Rüger für EIRENE in der Geschäftsstelle gearbeitet.

Brigida Ferber war 26 Jahre lang bei EIRENE beschäftigt, zunächst in der Entwicklungszusammenarbeit, später dann im Freiwilligenprogramm und geht jetzt in den Ruhestand. Sabine Maier arbeitete 19 Jahre lang bei EIRENE als Personalreferentin und die letzten Jahre als stellvertretende Geschäftsführerin und ist jetzt bei AGdD tätig. Jonas Rüger war insgesamt sechs Jahre bei EIRENE für Kommunikation und Stiftungspartnerschaften zuständig und wird als Friedensfachkraft in Kolumbien arbeiten. ■



Herzlichen Dank für 51 Jahre bei EIRENE: Brigida Ferber, Jonas Rüger, Sabine Maier

36 burundische Geflüchtete getötet

Partner verstärken Engagement für friedliches Miteinander

Gemeinsam mit der Partnerorganisation SVH (Solidarité des Volontaires pour l'Humanité) arbeitet EIRENE für das friedliche Zusammenleben im Ost-Kongo. Insbesondere engagiert sich SVH rund um das Flüchtlingslager von Lusenda mit etwa 30.000 Geflüchteten. Die einheimische Bevölkerung in Lusenda zählt nur 16.000 Personen.

Bisher fühlten sich die insgesamt 41.000 Geflüchteten aus Burundi in der DR Kongo einigermaßen in Sicherheit. Dies hat sich am 15. September schlagartig geändert. In der ostkongolesische Kleinstadt Kamanjola wurden bei einer Demonstration an diesem Tag 36 burundische Flüchtlinge getötet und 117 zum Teil schwer verletzt, darunter überwiegend Frauen und Kinder.

Laut unserem Partner SVH wurden drei Tage zuvor vier Burunder_innen vom kongolesischen Geheimdienst in Gewahrsam genommen und sollten

nach Burundi zurückgeschickt werden. Am 15. September solidarisierten sich zahlreiche burundische Geflüchtete mit den Festgenommenen und versammelten sich vor einer kongolesischen Polizeistation. Aus der Gruppe der Demonstrant_innen flogen Steine, woraufhin die kongolesischen Sicherheitskräfte mit scharfer Munition auf die Demonstrant_innen schossen. „Die Gewalt eskaliert. Derzeit fürchten alle Geflüchteten aus Burundi um ihre Sicherheit. Wir verstärken unser Engagement, um ein gewaltfreies Zusammenleben zwischen den Geflüchteten und der kongolesischen Bevölkerung zu ermöglichen“, so Evariste Mfaume, Direktor von SVH.

Auch die Vereinten Nationen, Hilfsorganisationen und die im Osten der DR Kongo stationierte UN-Blauhelmschutztruppe MONUSCO verurteilten das Blutbad aufs Schärfste und bezeichneten das Vorgehen als inakzeptabel. ■



Im Flüchtlingslager Lusenda in DR Kongo engagiert sich EIRENE zusammen mit der Partnerorganisation SVH für friedliches Zusammenleben zwischen Geflüchteten und der lokalen Bevölkerung. Foto: UNHCR/Photographer

Buchtipps



Josef Freise, ehemaliger EIRENE-Geschäftsführer und Vorstandsmitglied der EIRENE-Stiftung, hat ein Buch geschrieben über „Kulturelle und religiöse Vielfalt nach Zuwanderung“.

Darin geht es um folgende Themen: Wie geht die Gesellschaft mit der kulturellen und religiösen Vielfalt um, die aufgrund der Migration von Arbeitskräften und geflüchteten Menschen immer größer wird? Wie gelingt Integration? Wie können Feindbilder und Rassismus verhindert werden?

Mit dem Autorenhonorar in Höhe von zirka drei Euro pro Exemplar wird die EIRENE-Arbeit unterstützt.

Josef Freise, Kulturelle und religiöse Vielfalt nach Zuwanderung
ISBN: 978-3-7344-0102-2
Preis: 29,80 Euro ■

EIRENE-Freiwilligenprogramm erneut zertifiziert

Zum sechsten Mal wurde das Freiwilligenprogramm von EIRENE von der Agentur für Qualität in Freiwilligendiensten QUIFD erfolgreich zertifiziert. Die Gutachter bescheinigen EIRENE eine hohe Qualität in der Organisation und Durchführung von Freiwilligendiensten. Geprüft wurden sowohl das outgoing-Programm als auch der Internationale Friedensdienst in Deutschland. EIRENE ist die erste Organisation, die die Qualität ihres

Incoming-Programms hat extern überprüfen lassen.

QUIFD schafft mit dem Qualitätssiegel eine Orientierungshilfe in der großen Landschaft der Anbieter von Freiwilligendiensten. Die insgesamt 11 Qualitätsstandards wurden in Zusammenarbeit mit Wissenschaft und Praxis entwickelt und beziehen sich auf Bereiche wie zum Beispiel umfassende Aufklärung der Bewerber_innen, sorg-

fältige Auswahl der Einsatzstellen und fachliche und persönliche Begleitung. Für EIRENE ist die regelmäßige, alle drei Jahre stattfindende Re-zertifizierung ein wertvolles Instrument zur Qualitätssicherung. ■



Building peace together

Fachaustausch und Friedenstagung im Rahmen des 60. Geburtstags von EIRENE

Wie muss Friedensarbeit aussehen, die einen Beitrag zu einem nachhaltigen und gerechten Frieden leistet? Vor welchen Herausforderungen stehen wir als Friedensaktivist_innen angesichts immer engerer politischer Spielräume in vielen Ländern dieser Welt? Welche Alternativen gibt es zu einer Globalisierung, die die strukturelle Gewalt von Jahrhunderten von Kolonialismus und Rassismus reproduziert? Und welche Lehren können wir aus mehreren Jahrzehnten gemeinsamer Arbeit für Frieden und Gerechtigkeit in Afrika, Lateinamerika und Europa ziehen, um auf diese großen Fragen Antworten zu finden?

Damit beschäftigten sich im Oktober ein Fachaustausch sowie die daran anschließende internationale friedenspolitische Tagung „Building peace together – Bedingungen und Herausforderungen für eine transformative Friedenspädagogik“. Die Tagung war nach dem Pfingsttreffen das zweite große Ereignis, mit dem der 60. Geburtstag von EIRENE begangen wurde.

Der Fachaustausch brachte zum ersten Mal Vertreter_innen aus allen vier Regionen (Bolivien, Nicaragua, die Sahel- sowie die Große Seen-Region) des EIRENE-Programms für Entwicklung und Frieden zusammen. Insgesamt 30 Personen (Vertreter_innen von Part-



Die Friedenstagung begann mit einer Podiumsdiskussion. Von links nach rechts: Evariste Mfaume, SVH/DR Kongo, Ana Cecilia Tercero, APADEIM/Nicaragua, Moderator Alexander Fröde und Professor Uli Jäger von der Berghof Foundation/Deutschland.

nerorganisationen, EIRENE-Fachkräfte und Koordinator_innen sowie Mitarbeiter_innen aus der Geschäftsstelle) nahmen hieran teil. Neben dem fachlichen Austausch über Friedenspädagogik, aber auch über andere Ansätze der Friedensarbeit stand die menschliche Begegnung über sprachliche und kulturelle Grenzen hinweg sowie das Interesse an der Perspektive der/des Anderen im Mittelpunkt.

Diese Atmosphäre der Lust am gegenseitigen Austausch und der Entdeckung gemeinsamer Interessen und Werte übertrug sich dann auch auf die anschließend beginnende Friedenstagung. Knapp 60 Teilnehmer_innen aus Bolivien, Burundi,

Burkina Faso, Deutschland, DR Kongo, Marokko, Nicaragua, Niger, Rumänien und Uganda diskutierten über Themen wie: gerechter globaler Handel, postkoloniale Friedensbildung, die Stärkung von Frauen als Friedensakteurinnen, Friedens- und Gewaltpotentiale von Religionen, die Rolle der Zivilgesellschaft unter autoritären Regimen sowie die notwendige Verbindung von Armutsbekämpfung und Friedensarbeit. Sie feierten aber auch ausgiebig und fanden zu Momenten der Stille und Andacht zusammen, die von verschiedenen religiösen und kulturellen Traditionen geprägt waren. Die Tagung endete mit der Formulierung einer gemeinsamen friedenspolitischen Deklaration. ■

Neue Fachkraft ausgereist



Ramon Menke Ginestet ist seit Oktober 2017 Fachkraft in Bolivien. Er arbeitet bei der Partnerorganisation FOCAPACI in der Stadt El Alto.

Ramon Menke Ginestet unterstützt die Organisation FOCAPACI bei der Förderung von Dialogprozessen, in denen die Zivilgesellschaft konstruktiv Einfluss auf die Kommunalpolitik nehmen will. ■

Dienstälteste EIRENE-Mitarbeiterin verabschiedet

Nach 41 Jahren segenreichen Wirkens als Reinigungskraft geht Frau Damke in den wohlverdienten Ruhestand. Mit dem Umzug der EIRENE-Geschäftsstelle nach Neuwied 1976 hat sie ihre Arbeit aufgenommen. Ihr persönliches Ziel, erst mit 80 Jahren ihr geliebtes Eirene-Haus zu verlassen, hat sie nun erreicht. Ihre zupackende und humorvolle Art haben Generationen von Mitarbeiter_innen kennen und schätzen gelernt. Vielen Dank, Frau Damke, für all die Jahre guter Zusammenarbeit! ■



Ökumenisches Netz Zentralafrika

Warum politische Lobby-Arbeit so wichtig ist

von Heinz Werner Wessler, Mitglied im Koordinierungskreis

Das Ökumenische Netz Zentralafrika (ÖNZ) wurde 2002 als Zusammenschluss kirchlicher Werke gegründet, die mit Kirchen und zivilgesellschaftlichen Organisationen in der Region der Großen Seen (DR Kongo, Ruanda, Burundi) verbunden sind. Der Koordinationskreis besteht aus Vertreter_innen von Brot für die Welt, Misereor, Pax Christi, VEM, AGEH und seit kurzem auch EIRENE.



Der Genozid in Ruanda 1994 hat auf furchtbare Weise deutlich gemacht, dass Projektarbeit nicht in einem politikfreien Raum geschieht. Kirchliche Organisationen in

Deutschland, die mit der Region verbunden sind, und ihre Partner vor Ort mussten in einem schmerzhaften Prozess lernen, ihren Teil der politischen Verantwortung aktiv aufzugreifen. Diese Erfahrung war eine Hauptmotivation für die Gründung des ÖNZ.

Das Büro – ausgestattet mit einer Referentenstelle und einer halben Assistentenstelle – ist in Berlin angesiedelt. Ziel ist das politische Lobbying für die

Menschen der Region der Großen Seen in Afrika zu Frieden, Schutz der Menschenrechte, Konflikttransformation, Umwandlung der Kriegs- in Friedensökonomie, Demokratie und Entwicklung in der Demokratischen Republik Kongo, Ruanda und in Burundi. Adressaten sind Bundestag, Regierung und die Öffentlichkeit. Außerdem unterstützen wir EurAC (European Network for Central Africa), das kirchennahe entwicklungspolitische Organisationen auf europäischer Ebene zusammenschließt.

Die website oenz.de dokumentiert die zahlreichen Stellungnahmen, Berichte und Studien des ÖNZ. In den letzten Jahren dominieren zunehmend Stellungnahmen und Nachrichten über die systematische Aushöhlung der Demokratie durch die Staatsführungen in allen drei Ländern der Region.

Daneben sind Fragen der strukturellen Gewaltursachen zentral. Wichtig ist, dass der Handel mit Coltan und den anderen Rohstoffen aus der Region nicht der Finanzierung von Krieg und Konflikt dient: Der globale Norden darf nicht über den Ankauf von Rohstoffen die gewaltförmige Austragung von Konflikten in der Region finanzieren. ■

Neu in der Geschäftsstelle



Seit September ist Ts-hiamo Petersen Mitarbeiterin im Freiwilligenprogramm. Ihre Aufgabe ist die Gestaltung des Programms der internationalen Freiwilligen in Deutschland.



Seit dem 1. August arbeitet Stefan Schneider im Kommunikationsreferat zu den Themen Social Media, Fundraising und Anwerbung neuer Bewerber_innen für das Freiwilligenprogramm. Darüber hinaus leitet er den Strategieprozess für die EIRENE-Öffentlichkeitsarbeit.



Seit Juni hat Manssour Monsef die Leitung des Personalreferats bei EIRENE übernommen. Zuvor war er als Friedenfachkraft für die GIZ in Äthiopien und den Philippinen tätig.



Mana Atiglo verstärkt seit Oktober als Freiwillige das Team Entwicklungszusammenarbeit. Davor studierte sie Anthropologie in Togo und „Management in Nonprofit-Organisationen“ in Osnabrück.



Karen Amador arbeitet seit September als Freiwillige im Empfang der Geschäftsstelle. Zuvor arbeitete sie für die Europäischen Kommission und die spanische Botschaft in Honduras.

Herzlich bedanken wollen wir uns bei den Mitarbeitenden, die dieses Jahr die Geschäftsstelle verlassen haben: Brigida Ferber, Sabine Maier, Jonas Rüger, Martina Luis, Pauline Damke, Felizitas Brinkmann und Sonja Vogel. ■

Frieden stiften - jeden Tag



366 Friedenstexte für jeden Tag des Jahres. Das beliebte Buch wurde jetzt neu aufgelegt und mit einem Vorwort des EIRENE Vorsitzenden Reinhard J. Voß ergänzt. Mit seinen Kurztexten und Zitaten für jeden Tag des Jahres ist dieses kleine Buch eine wunderbare Hilfe für Personen, die immer einmal wieder auf kurze Meditationstexte zurückgreifen wollen. Aber auch als kleines Geschenk wird dieses Buch immer wieder gerne weitergegeben.

Das Buch kann gegen eine Spende per Email (eirene-int@eirene.org) bestellt werden. ■

*Vergesst nicht
es ist unsre
gemeinsame Welt
die ungeteilte
ach die geteilte*

*die uns aufblühen läßt
die uns vernichtet
diese zerrissene
ungeteilte Erde
auf der wir
gemeinsam reisen*

ROSE AUSLÄNDER

Ihre Spende ermöglicht unsere Arbeit!

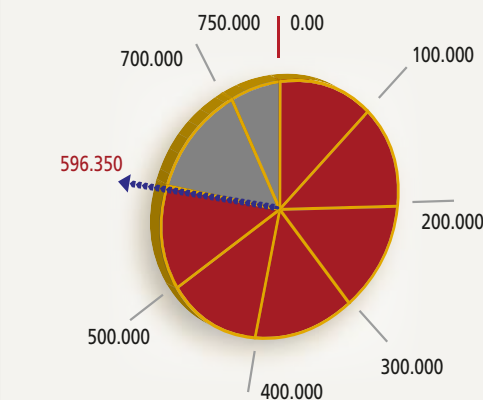
**Ihre Spenden sind
steuerlich absetzbar.**

Das DZI-
Spendensiegel
ist ein Zeichen
sorgfältig
geprüfter
Seriosität und
Spendenwürdigkeit.
Es wurde EIRENE
erstmalig im Mai 1995
zuerkannt und seither
jährlich erneuert.



Spendenkonto:
KD-Bank
IBAN: DE16 3506 0190
1011 3800 14
BIC: GENODED1DKD

Spendenstand des Vereins

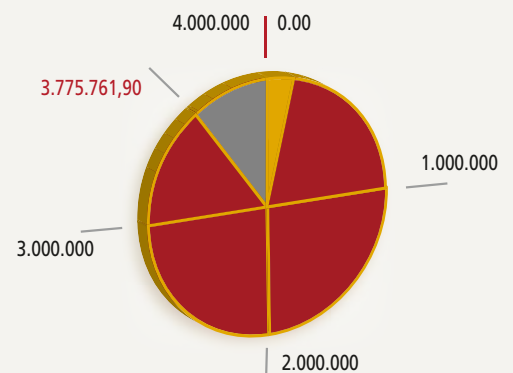


● Zielsetzung für 2017
(in EUR)

● Spendenstand
30.11.17

Bis zum 30. November 2017 konnten wir
in diesem Jahr Spendeneingänge von
596.350 Euro verzeichnen.
Zielsetzung für 2018: 750.000 Euro.

EIRENE-Stiftung



● Zielsetzung für 2017 (in EUR):
4.000.000

● Stand der Zustiftungen und
Darlehen, 30.11.2017

● Stiftungskapital am 7.6.2000

Die Stiftung verfügt zum 30.11.2017
über ein Kapital von 3.775.761,90 Euro.
Sollten Sie Interesse an einer
Zustiftung oder einem zinslosen
Darlehen haben, sprechen Sie uns an:
Dr. Anthea Bethge: 02631/8379-11,
bethge@eirene.org.

Herzlichen Dank allen unseren Spenderinnen und Spendern!